

7. Sekundärliteratur

Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Eine kirchengeschichtliche Untersuchung.

Pleijel, Hilding

Lund, 1935

1. Der Einfluss des Spenerschen Pietismus in Schweden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

KAP. II.

Die Beziehungen des konservativen Pietismus zu Deutschland.

1. Der Einfluss des Spenerschen Pietismus in Schweden.

Es ist offenbar, dass die hier oben genannten Kirchenmänner Philipp Jacob Spener und sein epochemachendes Reformprogramm gekannt haben. Schon 1677 ist der Rektor der deutschen Schule in Stockholm, J. Uppendorf, mit den Spenerschen Reformgedanken vertraut. Auch der Pfarrer der deutschen Gemeinde, Jacob Helwig, hegte Sympathien für die Spenerschen Konventikel.¹ Spener trat auch selbst mit schwedischen Kreisen in Verbindung. Bei einer Vakanz an der deutschen Kirche in Stockholm im Jahre 1689 wurde nämlich Spener gefragt, ob er gewillt sei, einem Ruf dorthin Folge zu leisten. Anfangs scheint er geneigt gewesen zu sein, diesen Ruf anzunehmen, da er zu dieser Zeit mit dem Kurfürsten von Sachsen, dessen Oberhofprediger er war, auf recht gespanntem Fusse stand. Doch mit der ihm eigenen, beinahe fatalistischen Unentschlossenheit in gewissen Fällen lehnte Spener das Aner-

¹ In einem Briefe an Johan Gezelius d. J., der damals e. o. Professor in Åbo war, schreibt J. Uppendorf am 23. Mai 1677 über Helwig: »Oppido placuit illi devotus admodum isque insigniter pius conatus Plur. Rev. Dn. Speneri de assidue tractanda etiam a Laicis sac. Bibliorum lectione et explicatione. Quare Dominica Adventus 2, concione pomeridiana ex Epistola Dominicali habita, dignis laudibus evexit fervorem Theologi in promovendo pietatis studio, et usque adeo probari sibi professus, ut serio optaverit, ut ad exemplum Francofurtensis Ecclesiae et nostram hanc aliasque studio illi sacro adsuescere liceret« (zit. nach: L. L. TENGSTROM, Gezelii den yngres minne, 1833, S. 236). — Vgl. zum folgenden: EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 88 ff.

bieten aus Stockholm ab, da er diese Anfrage nicht als eine direkte Berufung, sondern nur als eine »Sondierung« auffasste.¹

Schon vorher war indessen Spener mit Schweden in Verbindung getreten. Als Christian Sriver im Jahre 1679 von der damaligen dänischen Prinzessin Ulrika Eleonora berufen wurde, nach ihrer bevorstehenden Heirat mit dem schwedischen König ihr Hofprediger zu werden, hatte er seinen guten Freund Spener um Rat gefragt und von diesem den Rat erhalten, die Berufung anzunehmen.² Dadurch war das Interesse Speners für die fromme schwedische Königin geweckt worden. Als er nun im Jahre 1686 Oberhofprediger in Dresden wurde, kam er mit der Kurfürstin Anna Sophia, einer Schwester der schwedischen Königin, in enge Berührung. Während der Kurfürst selbst Spener gegenüber sehr zurückhaltend war, gewann dieser das unbedingte Vertrauen seiner

¹ Über diesen Ruf nach Stockholm berichtet Spener selbst ausführlich, teils in einem Brief vom 21. Juni 1689 an seinen Schwiegersohn in Leipzig, teils an Königin Ulrika Eleonora am 4. Dez. 1689. Beide sind in Speners »Letzte Theologische Bedencken« abgedruckt. Vgl. P. GRÜNBERG, Philipp Jakob Spener, 1 (1893), S. 251.

² In seiner langen und ausführlichen Antwort auf Sdrivers Anfrage nennt Spener als Grund für eine zusagende Antwort auch den Umstand, dass er »von dem König selbs durch einen auch gottseligen Theologum so viel gutes gehört, wie er ein Herr sey, welcher sich das göttliche ernstlich lasse angelegen seyn«, und dass dieser daher so für die schwedische Kirche sorgen würde, dass diese »ein licht zu anderer nachfolge« werden könnte und so »aus Norden ein neues Licht aufgehe«. Aus dem gleichen Brief geht übrigens hervor, dass Spener selbst gewisse Verbindungen mit Schweden gehabt hat; er hebt nämlich hervor, dass er »von dem zustand des status ecclesiastici in solchem reich von ein und andern guten freunden vernommen habe« und versichert Sriver, dass dieser »daselbs in ordine sacro et politico seelen antreffen wird, welche sich daher hertzlich erfreuen und conjunctis consiliis et manibus das werck des Herrn mit ihm treiben werden«. Siehe: Spener an Chr. Sriver 1679, abgedr. in SPENER, Theologische Bedencken, 1 (1712), S. 453 ff.

Es kann hinzugefügt werden, dass Sriver trotz der Aufforderung Speners den Ruf nach Stockholm ablehnte und zwar auf den Rat zweier anderer Freunde hin, die er ebenfalls befragt hatte. Siehe: CHR. O. WEIN-SCHENK, Das erbauliche Leben des ... Christian Sdrivers (1738), S. 16 ff. Vgl. auch Sdrivers eigene Schilderung in einem Brief vom 30. April 1680 an G. Spitzel, abgedr. in J. G. SCHELHORN, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie, 1 (1762), S. 157 ff.

Gemahlin.¹ Diese Umstände führte Spener selbst an, als er 1688 Königin Ulrika Eleonora mit einem Schreiben aufwartete und ihr gleichzeitig seine neuerschienene Schrift »Die evangelische Glaubenslehre« übersandte und der Hoffnung Ausdruck gab, dass sie ein wenig Zeit für das Studium derselben erübrigen würde.²

Anlässlich der geplanten Berufung nach Stockholm schrieb Spener der Königin wiederum, und er erklärte ihr recht offenerzig — »wozu mich so kühne gemacht die unterschiedliche male gegen meine unwürdige person bezeugte königliche gnade und gethane nachfrage«, schreibt er —, in welcher prekärer Situation er sich in Dresden befand.³

Der nächste erhaltene Brief von Spener an die Königin — am 15. Oktober 1690 datiert — ist sehr interessant, da Spener hier von »einer in diesen churfürstlichen Landen und nahmentlich auff der Universitet Leipzig entstandenen neuen Secte einiger Leute, so von andern Spottweise Pietisten genannt worden sind«, berichtet.⁴ Er erzählt, wie »von etzlichen Jahren her« verschiedene Studenten der Theologie an der Universität Leipzig von Eifer ergriffen worden sind, die Bibel genau zu studieren, und wie dieser Eifer gewachsen ist, »alsz sie funden, dasz alle übrige ihre Studia, darauff sie sich vorhin geleet, ob wol auch nutzlich und in gewisser Maasz, dannoch dem Fleisz an die Schrifft selbs angewandt nicht gleich gewesen wären«. In dieser Situation war »das vorige Jahr« August Hermann Francke hervorgetreten und hatte durch seine Kollegs über die Briefe Pauli bewirkt, dass »mehrere Studiosi geröhret ihr Leben in allen Stücken merklich zu ändern anfinngen«. Dies weckte »ziemlich Auffsehen«, und viele Neider verbreiteten »seltsame und spöttische Sachen« über diese Kreise, denen nun,

¹ P. GRÜNBERG, Philipp Jakob Spener, 1, S. 220 und passim.

² Spener an Königin Ulrika Eleonora am 23. Juli 1688, abgedr. in: SPENER, Letzte Theologische Bedencken, 3 (2. Aufl., 1721), S. 355. Speners Ausdrucksweise verrät, dass ihm die religiösen Interessen der Königin wohlbekannt waren: »Gönnen also Ew. Königliche Majestät auch diesem buch einige stunden, dero mehrere ich weiss von derselben zu lesung geistlicher arbeiten angewendet zu werden«.

³ Spener an Königin Ulrika Eleonora am 4. Dez. 1689, abgedr. in: SPENER, Letzte Theologische Bedencken, 3, S. 265 ff.

⁴ Spener an Königin Ulrika Eleonora am 15. Okt. 1690. Das Original befindet sich im dänischen Reichsarchiv und ist von O. MALMSTRÖM in KÅ 1913, Meddelanden, S. 6 ff. veröffentlicht worden.

»weil sie allein von der Gottseligkeit redeten und Profession machen wollen, der Nahme der Pietisten gegeben worden ist«.

Darauf berichtet Spener über das Eingreifen der Behörden, über Franckes Abreise und über den Fortgang und die Ausbreitung der Bewegung auch in bürgerlichen Kreisen, und er schildert die Unruhe, welche die pietistische Erweckung in ganz Deutschland hervorgerufen hat, sowie die erneute Untersuchung, die in Gang gesetzt worden ist. Nun liegt es Spener daran, die Königin davon zu unterrichten, dass »nicht das geringste entweder von falscher Lehr oder anderen unziemlichen Thaten ausz aller Untersuchung ... gebracht worden seye«. Er sieht selbst in diesem Ausgang eine Führung Gottes und hofft, dass die Königin die Sache ebenso ansehen möge.

Der folgende Brief Speners an die Königin ist recht bemerkenswert. Spener macht sich darin zum Fürsprecher der unterdrückten Protestanten in Schlesien, die sich mit der Bitte um Intervention bei seiner fürstlichen Gönnerin an ihn gewandt hatten.¹ Schweden hatte als Garant des Westfälischen Friedens sowohl das Recht als die Möglichkeit, in dieser Frage einzuschreiten. Spener deutet auch die Möglichkeit an, dass die im Haag tagende Konferenz zwischen den Alliierten einen Druck auf den Kaiser ausüben könnte. Diese Bittschrift scheint einen gewissen Erfolg gehabt zu haben. Denn in dem nächsten Brief — dem letzten bekannten Brief Speners an die schwedische Königin — drückt er seine grosse Dankbarkeit »wegen der königlichen gnade an den betrangten Schlesiern« aus.² Spener greift also aktiv in die Geschichte ein, die von dem Einsatz Schwedens als Schutzmacht des Protestantismus in Ostdeutschland handelt, die schon früher Resul-

¹ Spener an Königin Ulrika Eleonora am 3. Febr. 1691, abgedr. in: SPENER, Letzte Theologische Bedencken, 3, S. 804 f. Das Gesuch Speners an die schwedische Königin dürfte wohl in erster Linie dadurch veranlasst worden sein, dass der Kaiser kurz vorher — durch ein Schreiben vom 13./23. Jan. 1691 — eine Intervention der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg abgewiesen hatte. Siehe: SOFFNER, Die Kirchen-Reductionen in den Fürstenthümern Liegnitz-Brieg-Wohlau, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Bd. 28 (1886), S. 134.

² Spener an Königin Ulrika Eleonora am 13. Juli 1691, abgedr. in: SPENER, Letzte Theologische Bedencken, 3, S. 399 ff.

tate gezeitigt hatte, deren vornehmste Frucht jedoch der berühmte Religionsvertrag von Altranstädt im Jahre 1707 war.¹

Spener stand also in recht enger Verbindung mit Königin Ulrika Eleonora. Es ist schwer zu entscheiden, ob er sie selbst in religiöser Hinsicht beeinflusst hat. Klar ist indessen, dass die schwedische Königin für eine verinnerlichte, persönlich erlebte Frömmigkeit eiferte und selbst davon erfüllt war. Sie unterstützte finanziell die Herausgabe von Ekmans obengenannter Schrift »Siönödzlöffte«,² und sie berief den irenischen und für praktische Frömmigkeit eintretenden Göteborger Domprobst Johan Carlberg als Oberhofprediger.³ Um Ulrika Eleonora sammelte sich auch ein kleiner Freundeskreis — eine Freiherrin Märta Berendes und zwei Schwestern De la Gardie — der die milde Frömmigkeit der Königin teilte und derselben in noch erhaltenen Gebeten und geistlichen Gedichten Ausdruck verlieh.⁴

Während der Jahre, wo Spener mit der schwedischen Königin korrespondierte, waren indessen ein paar schwedische Beamte mit der beginnenden pietistischen Bewegung in Deutschland in Berührung gekommen. Dies waren zwei Ärzte: Urban Hjärne, der hauptsächlich durch sein Eingreifen gegen die Hexenprozesse berühmt geworden ist, sowie sein Freund Eric Odhelius, unter dem Namen Odelstierna geadelt. Während ihrer Reisen nach den deutschen Bergwerken scheinen sie sich auch für die neuen Ideen in der religiösen Welt interessiert und mit einer gewissen Zustimmung Speners und Franckes Reformgedanken kennengelernt zu haben.⁵ Bei einem Besuch in Dresden hatte Odhelius Gelegenheit, Spener predigen zu hören, wobei dieser auch »die rufende Sünde und Verläumdung, die Geistliche und andere gegen die sogenannten

¹ Hierüber ausführlicher in: H. LUNDSTRÖM, Sverige — protestantismens skyddsmakt i Europa (KÅ 1906, S. 113 ff.); S. BRING, Fördraget i Altranstädt (KÅ 1909, S. 1 ff.).

² A. WARNE, Till folkskolans förhistoria, S. 51, Fussn. 4.

³ Über J. Carlberg siehe: A. WESTEN, Svenska hofclericats historia, 2 (1801), S. 529 ff., wo die Dokumente über die Zusammenarbeit Carlbergs und der Königin wiedergegeben werden; R. HOLM, Art. Johan Carlberg in SBLex 7 (1927), S. 356 ff.

⁴ Diese Gedichte hat P. HANSELLI in: Samlade vitterhetsarbeten, 8 (1867) veröffentlicht. Siehe auch die feine Skizze J. A. EKLUNDS: En ecclesiola i konungaborgen, in: Andelivet i Sveriges kyrka, 7 (1929), S. 207 ff.

⁵ EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 88.

Pietisten begehen», gezeißelt hatte.¹ Wie schon Linderholm hervorgehoben hat, ist dies wahrscheinlich das erste Mal, dass der neue Ketzernamen in schwedischen Dokumenten vorkommt.²

Von grösserer Bedeutung war jedoch der Umstand, dass die neuen Ideen um die Jahrhundertwende herum schon in der theologischen Fakultät in Uppsala bis zu einem gewissen Grade Eingang gefunden hatten. Der spätere Uppsalienser Professor Daniel Djurberg hatte auf seinen Auslandsreisen in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Dresden die Bekanntschaft Speners gemacht und sowohl für Spener persönlich als auch für sein religiöses Programm Sympathie gewonnen.³ Djurberg scheint eine Spener geistig verwandte Natur gewesen zu sein, und nach seiner Rückkehr nach Schweden hatte er während seiner langjährigen Tätigkeit als Professor der Theologie Gelegenheit, für eine praktische Frömmigkeit im Geiste Speners zu wirken. Dies kam u. a. in seinem warmen Interesse für die Mission unter sowohl Juden als Lappen zum Ausdruck.⁴

Djurberg stellte sich den Angriffen auf den Pietismus, welche die Wächter der reinen Lehre unternahmen, abweisend gegenüber. Als der Uppsalienser Adjunkt M. Schütte im Herbst 1699 eine Schrift gegen die Pietisten eingereicht hatte, war Djurberg wenig geneigt, dieselbe zu zensieren. Er hatte vielmehr den Verfasser gefragt, »an pietistarum errores sint capitales«. Als Schütte später

¹ »den ropande synd och Verläumdung, som präster och andra begå emot de så kallade *pietister*«. E. Odhelius an U. Hjärne am 20. Juli 1690, abgedr. in: C. C. GJÖRWELL, *Det svenska biblioteket*, 2 (1758), S. 312 f.

² EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 88.

³ Siehe des Lebensbild über Djurberg in: C. C. GJÖRWELL, *Det svenska biblioteket*, 3 (1759), S. 82. P. Kalckberner schreibt in einem Brief aus »Meseburg vid Magdeburg« vom 17. Juni 1705 an Eric Benzeliu d. J. (*Bergianska brevsamlingen*. Tom. 9. VAB) folgendes: »då jag reste med Hr D. Diurberg... framstältes åtskillige frågor per lit[eras] till sal. D. Spener, it[em] till G. Poiret, dheribland war och een wichtig quaestion de Libris symbolicis. Men nb. Hr Diurberg läre eij wilja, att någon dherom i Sverige skall weeta«.

⁴ Das Interesse Djurbergs sowohl für »rättskaffens lappschar« als auch für »hedningars och judars omvändelse« tritt in seinem Briefe an Eric Benzeliu d. J. vom 21. Mai 1723 hervor (veröffentlicht durch H. LUNDSTRÖM in: *Meddelanden från studentmissionsföreningen i Upsala* 1894, S. 186 ff.).

auf seiner Forderung bestand, verlangten sowohl Djurberg als Svedberg, er solle seine Schrift zurückziehen.¹

Trotzdem gelang es Djurberg stets, dem neuen Ketzernamen zu entgehen. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, dass er — wie der mit der inneren Geschichte des 18. Jahrhunderts wohlvertraute Gjörwell hervorhebt — »seiner Denkweise nach völlig Hallensis« war.² Dies wird durch das Urteil seiner Freunde

¹ C. ANNERSTEDT, *Uppsala universitets historia*, 2:1 (1908), S. 372 f. Derselbe pietistenfreundliche Geist kommt auch in dem Brief Djurbergs an Nic. Bergius vom 23. Dez. 1703 zum Ausdruck (veröffentlicht durch H. LUNDSTRÖM in: *Meddelanden från studentmissionsföreningen i Uppsala* 1894, S. 184 f.).

² »Domprosten Djurberg i Uppsala var til sina tänkesätt aldeles hallensis, och vågade sig ingen i hans närvaro tala illa om Arnolds skrifter«. Siehe: C. C. GJÖRWELL, *Anteckningar om sig själf, samtida personer och händelser 1731—1757* in: *Samlingar*, utg. för de skånska landskapens historiska och arkeologiska förening av M. WEIBULL, 3 (1875), S. 72.

Über die Stellung Djurbergs zum Pietismus entbrannte in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine lebhaft diskussion in der Presse, zu der gerade Gjörwell der Anlass war. Dieser hatte nämlich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Stockholms historiska bibliotek« nebenbei bemerkt, dass Djurberg »hölts för en hemlig Pietisternas gynnare« (S. 202). Dieses Urteil erregte das Missfallen des Stockholmer Konsistoriums und veranlasste eine Anzeige beim Kanzleikollegium (siehe: GJÖRWELL, *Anteckningar*, S. 72). In den »Lärda Tidningar« vom Jahre 1755 wurde auch in Form eines Eingesandt aus Uppsala eine Art Berichtigung veröffentlicht, in welcher bestritten wurde, dass Djurberg »någon pietist eller gynnare för de så kallade Pietister« sei (S. 319). Gleichzeitig wird in diesem Artikel jedoch mit Nachdruck der Eifer Djurbergs betont, »sin tids nog förfallna christendom« zu verbessern, und es werden seine Bestrebungen in diesem Sinne beschrieben. In einer späteren Nummer der »Lärda Tidningar« gab dann Gjörwell (S. 340) die Erklärung ab, er habe keineswegs den Namen Djurbergs beflecken oder ihn zum Ketzer machen wollen. Es ist indessen zu beachten, dass Gjörwell sein Urteil über die Pietistenfreundlichkeit Djurbergs nicht zurücknahm. Einige Jahre später veröffentlichte Gjörwell in der von ihm herausgegebenen »Det svenska biblioteket« (3, 1759, S. 82) die schon (S. 28, Fussn. 3) erwähnte Lebensbeschreibung. Dort erzählt Gjörwell nicht nur von der Freundschaft Djurbergs mit »den välsignade Spener«, sondern er erwähnt auch, dass Djurberg während seines Aufenthaltes in Sachsen »blef bekant med en viss annan theolog, på hvars upsåt och skrifter han beständigt satte mycket värde, utan at derföre gilla alla de steg, som han gjorde uti sit särskilta upförande; ty vår Djurberg var alt för uplyst at ej skilja guld et ifrån slagget och alt för ömsint at kasta bort det förra med det senare«. Es

und Gleichgesinnten über ihn bestätigt. Wichtiger ist indessen, dass er in das Verzeichnis über »christliche Freunde in Schweden« aufgenommen wird, das Francke am Anfang des 18. Jahrhunderts zugeschickt bekam, und das weiter unten noch zu erwähnen sein wird.¹

Aus dem Gesagten geht hervor, dass sich in dieser Zeit nur sporadische Verbindungen zwischen der von Spener beeinflussten pietistischen Bewegung und dem schwedischen Frömmigkeitsleben feststellen lassen. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass die Schriften und Ideen Speners in stärkerem Masse in die schwedische Kirche eingedrungen sein können, als aus den spärlich fliessenden Quellen hervorgeht.

Dass die Konventikel Speners jedenfalls in den führenden kirchlichen Kreisen diskutiert worden sind, geht aus einem Ausspruch des damaligen Bischofs in Strängnäs, Eric Benzelius d. Ä., schon aus dem Jahre 1692 hervor. Vor der »sekreten Geistlichkeit« charakterisierte er diese Konventikel als Zusammenkünfte, »wo jeder Freiheit haben soll, seine dubia über das eine oder

spricht vieles dafür, dass Gjörwell hiermit auf A. H. Francke abzielt. Er wagt es natürlich nicht, einen Namen zu nennen, um keinen Unwillen zu erregen. Aus den »Anteckningar« (die zu Lebzeiten Gjörwells nie veröffentlicht wurden) geht hervor, wer seine Gewährsleute bezüglich Djurberg waren. Dort erzählt er (S. 72) offenherzig über die im Text erwähnten pietistischen Sympathien Djurbergs und fügt hinzu, dass er sowohl den Schwiegersohn Djurbergs, Bischof Halenius, als Doktor G. C. Schröder, den Präses des Stockholmer Konsistoriums, über die religiöse Stellung Djurbergs befragt habe. Beide hatten Gjörwell recht gegeben, jedoch hinzugefügt, dass »det ännu ej var tid at publicera sådana meningar«.

Dies ist hier wiedergegeben worden, da es für die Stellung des Pietismus als Bewegung in der damaligen Ansicht typisch ist. Auf orthodoxer Seite war man der Auffassung, dass sich ein Pietist auch in dogmatischer Hinsicht von der Orthodoxie unterscheiden müsse. Man übersah, dass die Trennungslinie zwischen Orthodoxie und Pietismus nicht auf dogmatischem, sondern auf dem Gebiet der praktischen Frömmigkeit lag. GJÖRWELL charakterisierte daher Djurberg treffend, als er in dessen Lebensbeschreibung (Det svenska biblioteket, 3, S. 82) schrieb: »Han hatade nyheter i läran ... men han fordrade nyheter i christendomen«. Dies hätte über viele pietistisch beeinflusste Männer der damaligen Kirche gesagt werden können.

¹ Das anonyme Verzeichnis über »nachfolgende christliche Freunde in Schweden, welche mir die Zeit meines daseyns bekannt worden«, das in HaFB aufbewahrt wird, ist in Beilage 1. abgedruckt worden.

andere vorzubringen, wo allerhand Arten von Fragen, bisweilen mehr ärgerniserregend als erbaulich, vorkommen und decidiert werden sollen». Über Spener äussert er sich dagegen wohlwollend, dass dieser sicherlich in bester Absicht gehandelt hätte, als er dergleichen Methoden einführte, und dass er nur beabsichtigt hätte, »mehr Menschen zur Devotion zu locken und gründlichere Kenntnis ihres Christentums zu gewinnen». Aber, so fügt der orthodox rechtgläubige Bischof hinzu, »*exempla non desinunt, ubi incipiunt*».¹

Ein Zeugnis derartiger Konventikel zu dieser Zeit ist ebenfalls erhalten. Ein Friseurgeselle Friedrich Rochman, der im Jahre 1687 eine tiefe religiöse Krisis durchgemacht hatte, pflegte nach seiner Rückkehr nach Stockholm zwei Jahre später seine Berufsgenossen zu Andachtsstunden zu versammeln, in welchen die Bibel und Johann Arndts Wahres Christentum als Ausgangspunkt für das Zeugnis Rochmans von seiner Bekehrung und einem wahrhaft christlichen Leben dienten.² Dies war also ein wirkliches Konventikel im pietistischen Sinne. Andererseits ist deshalb aber noch nicht gesagt, dass dasselbe unter dem Einfluss der Spenerschen Anregung auf diesem Gebiete versammelt worden war. Doch ist es ein Zeugnis unter vielen für die grosse Rolle, die Johann Arndts Schriften, besonders Das wahre Christentum, für die Entwicklung einer Frömmigkeit im pietistischen Geiste gespielt haben.

Fasst man die einzelnen Züge des Einflusses Speners zu einem Gesamtbilde zusammen, so ist dieses recht diffus und unscharf.

¹ »De skola hålla sammankomster och conventicula, särdeles vid ljus, hvarest hvar och en skall hafva frihet sina dubia om ett och annat att förebringa, då allehanda arter af frågor, stundom mera förargeliga än uppbyggeliga skola förekomma och bliva deciderade ... Doktor Spener lärar fuller hafva haft godt uppsåt genom det (att) jämväl han synes sådant hafva begynt och öfvat, förmenandes därigenom (att) locka flere till devotion och att bevärfva sig om grundligare kunskap uti deras kristendom. Men *exempla non desinunt, ubi incipiunt*.» Zit. nach: H. AFZELIUS, Erik Benzeliuss d. ä., 2 (1902), S. 252, Fussn. 3.

² Bekehrung und Herumholung eines Barbier-Gesells in: Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes, Beytrag 10 (1735), S. 232 ff. Diese Notiz ist schon von EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 74, beachtet worden. — Sven Rosén, der über eine eingehende Kenntnis der religiösen Bewegungen dieser Zeit verfügte, erwähnt in: Nachricht von Religions-sachen in Schweden, gedr. in: Skrifter och bref af Sven Rosén, samlade och utg. af EM. LINDERHOLM (1910), S. 196, auch die Bekehrung Rochmans, misst ihr aber keine grössere Bedeutung bei.

Der durch Spener bestimmte Pietismus hatte einen irenischen und weichen Charakter und konnte daher leicht an die praktischen Strömungen des schwedischen Frömmigkeitslebens anknüpfen, ohne dass es auf grösseren Widerstand von Seiten der orthodoxen Kirchenbehörde stiess. Unter der herrschenden Situation war es indessen von Bedeutung, dass der Pietismus selbst in seinem Ursprungsland eine gewisse Verwandlung durchmachte. Dies war die Ausbildung des Halleschen Frömmigkeitstypus. Der durch August Hermann Franckes überlegene und streitbare Persönlichkeit geprägte Pietismus erreichte bald auch Schweden. Damit wurde die pietistische Bewegung auch in unserem Lande und im Frömmigkeitsleben unseres Volkes auf eine neue Art aktuell.

2. Die ersten Verbindungen mit Halle. Die Selbstverteidigung der Orthodoxie.

In einem Brief vom 3. Mai 1693 schilderte der Pfarrer an der Riddarholmskirche in Stockholm, Johannes Vultejus, dem späteren Generalsuperintendenten von Pommern, Johann Friedrich Mayer, dem bekannten Verfolger des Pietismus, die aktuelle religiöse Lage in Schweden und besonders in Stockholm.¹ Er gab seinem Kummer darüber Ausdruck, dass »die liebe Kirche Gottes von Syncretisten, Pietisten, Quackern etc., der Ketzer anitzo zu geschweigen, angesprengt wird« und fügte weiter unten im Briefe folgenden wichtigen Aufschluss hinzu: »Wir sind hie im Lande so weit glücklich, dass, obzwar obgedachter Schwarm sich auch hier und dort eingeschmieget, muss er sich doch ganz heimlich halten, und die Klauen gleich denen Katzen einziehen«. Indessen macht er später die nicht weniger interessante Mitteilung: »ich kan nicht anders sagen, als, dass sie auch hier ihre Defensores finden. Und wolte Gott, dass sie auch nicht vornehme allierte hätten. Doch aber gehen sie durch die Gesetze eines unermüdeten Königes in Religions-Sachen annoch in Ketten.« Aus diesem Ausspruch geht

¹ Der Brief von Vultejus ist in: J. H. BALTHASAR, Vermischte Sammlung von allerhand gelehrten und nützlichen Sachen (1744), S. 342 f., abgedruckt.